

JINDŘICH FILIPEC

Die »Beneš-Dekrete« – Zusammenhänge und Bedeutung

Die so genannten »Beneš-Dekrete« sind ein umstrittenes und heikles Problem und trotzdem nur ein Teilproblem, das ohne eine Analyse historischer Zusammenhänge und ihrer aktuellen Bedeutung (oft auch nur ihrer Deutung) nicht zu begreifen ist. Diese Zusammenhänge sind sowohl mit dem Jahrhunderte dauernden Zusammenleben von Tschechen, Deutschen und deutsch-tschechischen Juden im böhmischen Raum als auch mit seinem widerspruchsvollen Ausklang verbunden.

Zu diesem Thema existiert eine umfangreiche Literatur, in der von beiden Seiten schon fast alles und auch dessen Gegenteil behauptet worden ist, so dass es durchaus sinnvoll wäre, nicht nur die Geschichtsschreibung, sondern auch die »Geschichtsschreiber« – also die Historiker – kritisch zu untersuchen. Außerdem existieren neben der historischen Literatur von den verschiedensten Politikern Memoiren, die neben authentischen Daten mehr oder weniger absichtsvoll verfasste Selbstrechtfertigungen bieten. Hinzu kommt ein gesellschaftliches Klima, das durch die Massenmedien und durch ihre Protagonisten – also durch Künstler, Schauspieler, Journalisten etc. – geschaffen wird und von denen die geschichtlichen Vorgänge teilweise mehr oder weniger gerecht widergespiegelt, teilweise aber auch in eine virtuelle Realität mit anwachsend totalitärer Wirkung verwandelt werden. Und last but not least haben wir es mit dem wirklichen Verlauf der geschichtlichen Ereignisse zu tun, die sowohl Produkte menschlichen Handelns als auch Determinanten für die Schicksale von Individuen und Völkern sind.

Das Bild der Darstellungen und Verstellungen der geschichtlichen Prozesse ist auf beiden Seiten der »Barrikade« einerseits sehr verwirrend und düster, andererseits gibt es in der jüngsten Zeit auch Funken von Hoffnung, die eine ausgewogenere Deutung der verhängnisvollen deutsch-tschechischen Geschichte signalisiert. Auf der Grundlage einer differenzierenden Analyse der explosionsartig angehäuften Information und Desinformation in puncto deutsch-tschechischer Geschichte der Jahre vor und nach dem Zweiten Weltkrieg muss ich leider feststellen, dass immer noch einseitige Gegenüberstellungen von »eigenen Helden« und »fremden Schurken« den Ton allzu vieler Veröffentlichungen und auch voreingenommener Meinungen des problematischen »l' uomo qualunque« prägt. Ich könnte mit entsprechenden Zitaten zum Beispiel folgende extreme Stellungnahmen belegen:

- Beneš war der Präsident des Aufbaus des tschechoslowakischen Staates und verdient, per Gesetz gewürdigt zu werden.

Jindřich Filipec – Jg. 1926, Promotionen auf den Gebieten Ästhetik und Musikwissenschaften, Philosophie, Soziologie und Geschichte
Prof. em. an der Karls-Universität Prag und an der Akademie der Wissenschaften in den Instituten für Philosophie und Geschichte.

Vortrag, gehalten auf der gemeinsamen Tagung von Rosa-Luxemburg-Stiftung und Christlicher Friedenskonferenz »Münchener Abkommen – Generalplan Ost – Beneš-Dekrete. Ursachen für Flucht und Vertreibung in Osteuropa«, Berlin, 15. Mai 2004.

»Auf Befehl des Führers habe ich vor drei Tagen in Vertretung die Führung der Geschäfte des Reichsprotectors übernommen ... Die Weisung des Führers ... lautet: daß ich mit aller Härte in diesem Raum eindeutig sicherzustellen habe, daß die Bevölkerung, soweit sie tschechisch ist, einsieht, daß an den Realitäten der Zugehörigkeit zum Reich und des Gehorsams gegenüber dem Reich nicht vorüberzugehen ist.«
 Reinhard Heydrich: »... im Stillen schon planend und fundamentlegend für eine Endlösung« [Rede zur Amtseinführung als Stellvertretender Reichsprotector von Böhmen und Mähren 1941], in: UTOPIE kreativ, H. 76 (Februar 1997), S. 26.

»Das eine sind die Räume mit germanischen Menschen ... Es sind jene Menschen, die durch eine schlechte politische Führung und Einfluß des Judentums irgendwie verborgen sind, die erst langsam zurückgeführt werden müssen zu den Grundelementen des Gegenwartsdenkens. Es sind das die Räume: Norwegen, Holland, Flandern, sowie in späterer Zukunft Dänemark und Schweden. Es sind jene Räume, die germanisch besiedelt sind und die in irgendeiner Art, darüber müssen wir uns hier im klaren sein, ob im Staatenbund, Gau oder sonstwie uns gehören werden. Es ist klar, daß wir diesen Menschen gegenüber eine ganz andere Art der Behandlung finden und finden müssen als gegenüber den andersrassigen, slawischen und ähnlichen Völkern ... Das zweite sind die Osträume, die zum Teil

- Beneš war der Liquidator dieses Staates.
- Beneš war ein Vorbild und Vorkämpfer der Freiheit und Demokratie in der Welt.
- Beneš war ein Kriegsverbrecher und Unterdrücker der menschlichen Rechte, der so wie Milošević vor das internationale Tribunal gehört hätte.
- Die Tschechen waren Opfer des Nationalsozialismus deutscher bzw. sudetendeutscher Fassung – die Schuld für die Tragödie der Tschechen und Sudetendeutschen tragen als Täter Hitler, Henlein und das Naziregime, das den Krieg angefangen hat.
- Die Sudetendeutschen waren Opfer des gewalttätigen tschechischen Nationalismus, der alle Ungerechtigkeiten ihnen gegenüber verursacht hat und in diesem Lichte den Einmarsch in die Tschechoslowakei als Verteidigung und Befreiung der Deutschen rechtfertigt.

Diese Bilder, die nebeneinander gegensätzliche Darstellungen unversöhnlich präsentieren, werden im Geiste der postmodernen Mode noch mit der These unterstrichen, dass jeder »seine Wahrheit« habe, es eigentlich überhaupt keine Wahrheit gäbe. Ja mehr noch: Der wirkliche Verlauf der Ereignisse wird geleugnet und die Geschichte als eine unbegrenzte Pluralität von Erzählungen und Märchen, deren Relevanz gleichberechtigt sei, geschildert. Diese Mode hat philosophische Grundlagen, die heute auch in den gesellschaftswissenschaftlichen Kreisen Tschechiens geteilt werden. Gewann hier als Reaktion auf Marx (respektive auf Pseudo-Marx) schon vor der Wende eine Heideggerei Oberhand – zum Beispiel bei Jan Patočka –, so werden jetzt Foucault, Lyotard, Derrida et consortes deklamiert und die Rückkehr zu Schopenhauer und Nietzsche gepredigt. Auch der Übermensch, obwohl er historisch in bestimmter Weise konnotiert ist, wird wieder hervorgeholt. Die Wahrheit wird als »eine Form des Irrtums« definiert und damit der »absolute Relativismus« verkündet, ohne zu bemerken, dass man sich so in einem »contradictio in adjecto« à la »das runde Quadrat« verfängt.

Schlimmer noch als dieser Relativismus sind die Folgen, die er zumindest teilweise zeitigt. Der erste Schritt von der Relativierung der verschiedenen Phänomene ist die Gleichsetzung gerade der entgegengesetzten Akteure des geschichtlichen Prozesses. Im konkreten Fall: Von der These, es sei Sache des subjektiven Blickwinkels, ob Beneš oder Henlein und Hitler Täter bzw. Opfer waren, ausgehend wird behauptet, dass beide Seiten gleichwertig und objektiv Täter und Opfer waren. Ähnliches geschieht, wie bekannt, auch bei der Schuldfrage in der Beziehung zwischen dem deutschen Nationalsozialismus und den Juden.

Eine besonders infame Rolle spielt dabei die Totalitarismustheorie. Diese Theorie wurde sowohl in den Ländern der Sieger des Kalten Krieges als auch, und da ganz besonders, in den post-sozialistischen Ländern in den Rang eines »A priori« erhoben – keineswegs nur unter Intellektuellen und den Politikern fast aller Couleur, sondern auch und vor allem in den Massenmedien, die Einfluss auf die breitesten Schichten der Bevölkerung ausüben.

Nicht wenige jener Leute, die sich vor der Wende Moskau beugten, beugen sich heute vor den USA. Der Winkel, in dem sie sich

beugen, ist derselbe geblieben; nur zeigen seine Schenkel diametral in die andere Richtung. Das trifft auch auf Äußerungen über Beneš zu, kommen sie nun von Politikern, Intellektuellen, Historikern oder Journalisten. So charakterisiert zum Beispiel der tschechische Historiker Toman Brod in seinem Buch »Der schicksalhafte Irrtum von Beneš« (Prag 2002) Beneš wegen seiner Kollaboration mit Stalin als einen Versager, der »geholfen hat, die Demokratie selbst so unglücklich zu begraben« und unterstreicht, dass »Beneš immer betonte, wie es ihm am Herzen liegt, dass die tschechoslowakische politische Linie mit der sowjetischen übereinstimme.« »Prag muss eine gleiche Politik haben wie Moskau, das war das Credo von Eduard Beneš ...« (S. 238). Brod behauptet, dass dagegen sogar »die Reden Goebbels von Stalins Schreckensmacht nicht allzu gelogen und übertrieben waren« (S. 519), wogegen – so zitiert Brod Wolfram von Wolmar – »Stalin noch nie zuvor einen so billigen und begeisterten Agenten wie Edvard Beneš hatte« (S. 198).

Das zweite Buch über Beneš, das das oben genannte »A priori« sogar noch erweitert, veröffentlichte eine langjährige Mitarbeiterin des Senders »Free Europe« – mit Sitz in München, später in Prag – unter dem Titel »Edvard Beneš – der Liquidator« (Prag 2003). Dieses Buch ist alles andere als eine objektive Darstellung der allerdings sehr problematischen Meilensteine der deutsch-tschechischen Beziehungen – nicht nur im zwanzigsten Jahrhundert.

Die Tendenz der Verfasserin wird durch ihr Urteil gekennzeichnet, dass »Beneš gemeinsam mit einer Clique von Chauvinisten und Kommunisten in der Regierung der Nationalen Front für millionenfach an ethnischen Deutschen und Ungarn begangene Verbrechen persönlich verantwortlich ist.« (S. 5) Im Vorwort bezeichnet der Verleger des Buches Beneš als »einen näselnden Kretin, der kein Staatsmann, sondern ein Liquidator war«, Er beschuldigt Beneš, »dass zu seinem schwerwiegendsten Verbrechen der gebrochene Charakter der Einwohner dieses Landes gehört«. Beneš habe Masaryks Lösung »Die Wahrheit siegt« verraten und er beschuldigt auch die heutige Tschechische Republik, »dass hier wieder die Lüge und uferloser Populismus amtieren«. (S. 6) Im Nachwort lobt L. Pachman die Verfasserin für die »gelungene« Bezeichnung »Liquidator« für den »Massenmörder« und erweitert den Sinn dieser Bezeichnung und damit auch des erwähnten quasi-antitotalitären Schemas: »Sie könnte zu einer gemeinsamen Bezeichnung für Personen wie Stalin, Hitler, Berija, Himmler, Dschingis Kan, Gottwald, Slansky, Robespierre oder Marat werden.« (S. 271)

Dedinova beruft sich in ihrem Buch oft auf den slowakischen Historiker Jan Mlynařík als den »Forscher« und »die Autorität«. Mlynařík ist in Deutschland eher unter seinem Pseudonym Danubius bekannt. Er emigrierte aus der ČSSR und lebt seit Ende 1982 in Waldkraiburg (Bayern). Unverhüllt vertritt er den Standpunkt der sudetendeutschen Revanchisten und greift nicht nur Beneš und die tschechoslowakischen Kommunisten, sondern auch die tschechische Regierung nach der Wende an.

Im Jahre 1990 erschien ein Buch unter dem Titel »Die Tschechen, die Deutschen und der Transfer« (Diskussion unabhängiger Historiker, vorbereitet von Bohuslav Černý, Jan Kren, Vaclav Kural und

slawisch besiedelt sind, in denen man wissen muß, daß Güte als Schwäche ausgelegt wird, und in denen der Slawe selber gar nicht will, daß er gleichberechtigt behandelt wird, wo er gewöhnt ist, daß der Herr sich mit ihm nicht gemein macht ...

Das sind die Räume, die man eigentlich behandelt wie die Eindeichung neuen Landes an der Küste, indem man ganz im Osten einen Wehrwall zieht von Wehrbauern, um dieses Land einmal abzuriegeln gegen die Sturmflut Asiens, und daß man es dann durch Querwälle unterteilt, um allmählich diesen Boden für uns zu gewinnen, indem man weiterhin am Rande des eigentlichen Deutschland, das von deutschem Blut besiedelt wird, immer langsam einen deutschen Wall vorlegt nach dem anderen, damit man nach dem Osten hinaus durch deutsche Menschen, die deutschen Blutes sind, die deutsche Besiedlung vortragen kann. Unter diesem Gesichtspunkt mögen Sie im Osten alle die Aufgaben sehen, die wir nun dort zu erfüllen haben.«
Heydrich, a. a. O., S. 29.

»Wir müssen uns klar sein, daß in der deutschen Geschichte Böhmen-Mähren ein Herzstück des Reiches war, ein Herzstück, das in positiven Zeiten stets ein Bollwerk des Deutschtums war ... und, wie Bismarck sagte, die »Zitadelle Europas« ... Wenn Sie nun die Dinge sich genauer betrachten, so wird Ihnen eindrucksvoll klar, welch schicksalhafte Dynamik dieser Raum für Deutschland und die deutsche Geschichte hat.
In den Jahren deutscher

Geschichte ... kommen die Dolchstöße für den Niedergang des Reiches in den meisten Fällen aus diesem Raume heraus ...

Desgleichen aber umgekehrt ist immer da, wo die Reichsführung erkannte, daß dieser Raum entscheidend ist, Böhmen und Mähren gleichzeitig ein Teil, ein schicksalhafter, entscheidender Anteil an positiver Planung der Geschichte ... Ob König Ottokar letzten Endes in der Ostkolonisation als Stoßtrupp gegen Osten bis Königsberg vorging und diese Stadt gründete, ob es die Zeit Karls IV. ist oder ob es die Kämpfe Friedrich des Großen sind oder der Kampf von Königgrätz oder ob es heute dann die unendlich geschichtliche und schicksalhafte entscheidende Führungsgewalt Adolf Hitlers ist, der in zwei Etappen diesen Raum nun endgültig gewinnt ...

Ich sagte, wir erleben heute entscheidend die Entwicklung zum neuen Dolchstoß ... So ist der Zustand der letzten Wochen so gewesen, daß man nur sagen kann, die Einheit des Reiches war eindeutig gefährdet, dieser Raum war in einer Situation, die unter der Oberfläche derart gärte, daß man nur sagen kann, hier mußte rechtzeitig zugepackt werden ...

Jeder Deutsche, der hier hervorragt, muß sich als politischer Soldat des Führers fühlen, er muß in der Grundlinie dieses Raumes vollkommen klar sehen, er muß wissen, daß die Grundlinie die Sicherung dieses Raumes, die Bekämpfung aller tschechischen Selbständigkeit ist, und er muß in der Einzelbehandlung erkennen, daß der Tscheche Slawe ist, daß auch der Tscheche jede

Milan Otahal). Sein Inhalt ist für unser Thema äußerst interessant. Mlynařík-Danubius trägt hier seinen radikalen Standpunkt vor und kritisiert einige tschechische Kollegen, meist ehemalige Kommunisten, die – trotz einiger »Fortschritte« – seiner Meinung nach mit ihrer und ihrer Väter Vergangenheit nicht genügend kritisch abgerechnet hätten. Er vergibt Noten und tadelt diejenigen, die in dieser Kritik und Selbstkritik nicht weit genug gegangen seien und lobt die »guten Schüler« (Beispiel Zdenek Mlynařík). »Das Problem des schlechten Gewissens ist halt ein Phänomen jeder Generation.

Doch ist es kein Generationsproblem, sondern ein Problem des Gewissens, der Ethik.« (S. 346-71). So wird ein Klima geschaffen, das zu einem Paradigmenwechsel führt und auch führen soll.

Pavel Kohout lobt Dedinova ausdrücklich dafür, dass sie den Prager Aufstand vom Mai 1945 (»den vernichtenden Wüstenbrand«) als »die Sternstunde der Mörder« bezeichnete »und damit nicht die deutschen, sondern die tschechischen Mörder meint« (Dedinova, S. 44). Kohout war vor 1968 führender Funktionär und Dichter der kommunistischen Jugend und schrieb für sie das damals oft gesungene Lied: »Morgen wird überall getanzt, bis unsere roten Flaggen auf den Masten aller Welt gehisst werden!«

»Ich bringe für unsere Generation den Frieden!« sagte Chamberlain auf dem Londoner Flughafen gleich nach seiner Rückkehr. Beneš hingegen charakterisierte dieses Diktat als »eine Perfidität, die sich selbst bestrafen wird. Es ist unglaublich. Sie meinen, dass sie sich auf unsere Kosten vor dem Krieg und Revolution retten. Sie irren sich.« (M. Lvova, München, Prag 1968, S. 176) Der damalige tschechoslowakische Außenminister Kamil Krofta übermittelte den Botschaftern von Großbritannien, Frankreich und Italien den Standpunkt der Regierung zu dem Münchner Abkommen, das »ohne uns gegen uns zustande kam« und betonte: »Ich weiß nicht, ob die in München getroffene Entscheidung ihren Ländern etwas bringt, aber wir sind sicher nicht die letzten, nach uns werden andere betroffen sein.« (Ebenda, S. 178) Die Geschichte bewies, dass nicht Chamberlain, sondern Beneš Recht behielt.

Der damalige Korrespondent der Zeitschrift »Daily Express« Sydney William Morell kommentierte den Standpunkt von Chamberlain und seiner westlichen Partner folgendermaßen: »Der Westen hofft immer noch, dass Hitler sein Augenmerk nach Osten richten wird, so wie er es in seinem Buch »Mein Kampf« versprochen hat.« (Sydney William Morell: Ich sah die Kreuzigung. Sudeten 1938-1939. Zeugnis eines englischen Journalisten, der dabei war, S. 184). Er beschreibt detailliert die Verfolgung der Tschechen und deutscher Antifaschisten im Grenzgebiet nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht. In breiterer Sicht konstatierte die gemeinsame tschechisch-deutsche Historikerkommission im Zusammenhang mit dem Transfer der Deutschen aus der Tschechoslowakei und aus anderen osteuropäischen Ländern, dass auch die Radikalisierung dieser Pläne und ihre Durchführung mit Genehmigung der alliierten Großmächte nicht zu begreifen ist ohne die Erwägung der »deutschen Kriegsverbrechen, die in allen von Deutschland besetzten Ländern, besonders derjenigen in Ost- und Südosteuropa begangen wurden.« (Die Katastrophe und was danach kam. Das letzte Jahr-

hundert im Bericht der deutschen und tschechischen Historiker, Respekt 39, Prag 1996).

Einer der seriösesten tschechischen Historiker, Vaclav Kural, stellt sich in seinen Analysen mehrmals die Frage, ob die Tschechen sich nicht die Frage nach Alternativen zum Transfer der Deutschen hätten stellen sollen. Auf die Frage, ob so etwas unmittelbar nach dem Krieg möglich gewesen wäre, antwortet er: »Ich weiß nicht. Aber ich glaube kaum.« (Die Tschechen und die Deutschen konnten nach dem Krieg nicht miteinander leben. Salon, 2004) Transfer bzw. Vertreibungen von ethnischen Gruppen sind immer und überall problematische und zwiespältige »Lösungen«. Zu einer Lösung führt nach Kural allerdings auch nicht ein Moralisieren, das ex post facto bestimmen will, was »getan oder nicht getan werden sollte, ohne dass man von Realitäten ausgeht«. Nazi-Deutschland hat in seinem aggressiven Krieg die Sudetendeutschen als »fünfte Kolonne« benutzt und den Europäern großes Leid zugefügt: »Deswegen«, schreibt Kural, »erwies es sich nach solchen Erfahrungen als notwendig, eine Lösung zu finden, die diese Lage verändern und die Gefahr einer möglichen Wiederholung entfernen würde.« Darin sah man eine der wichtigsten Bedingungen für die Stabilität des mitteleuropäischen Raumes, des Friedens in Europa und letztlich in der ganzen Welt. Das Moment der nationalen Rache, das zweifellos dabei war, blieb aber zweitrangig, besonders in der Politik der Großmächte, die nicht besetzt gewesen waren (Großbritannien, USA).

Das ändert nichts daran, dass die daraus folgende Entscheidung für die deutschen Minderheiten grausam war und dass es menschlich schwer ist, sie zu bejahen, ganz besonders heute, wo die Zeit die Kanten geglättet und neue Probleme hervorgebracht hat. Ebenso kann man jedoch nichts an der Tatsache ändern, »dass es sich um die grausame Folge noch grausamerer Ursachen handelte und dass die Schuld für den vernichtenden Sturm bei dem zu suchen ist, der den Wind gesät hat«. (N. Kural in: Tschechen, Deutsche und der Transfer, Prag 1990, S. 256)

Im Folgenden versuche ich, diese geschichtswissenschaftlichen Erläuterungen durch »Geschichte von unten« zu ergänzen: Ich erlebte einige dieser Ereignisse vor 1937 in einem vorwiegend sudetendeutschen Dorf und die Jahre bis 1945 in Pilsen, damals Protektorat Böhmen und Mähren. Väterlicherseits bin ich Tscheche, mütterlicherseits ein Deutscher, so dass ich die schwachen und starken Seiten beider Nationalitäten familiär kenne und selbst von ihnen im guten und schlechten geprägt bin. Mein Großvater war in den 20er und 30er Jahren Abgeordneter der deutschen sozialdemokratischen Partei im tschechoslowakischen Parlament, mein Onkel Chefredakteur der sozialdemokratischen deutschen Zeitung »Volksbote« in Tetschen-Bodenbach. Anfang Oktober 1938, wenige Tage nach der Unterzeichnung des Münchner Abkommens, klingelte jemand an der Tür unserer Pilsner Wohnung. Es war eine Tante aus Tetschen mit einer Cousine und mein schwer verwundeter Onkel, dem die Henleins siebenmal mit dem Taschenmesser in den Bauch gestochen haben. Alles, was sie mit hatten, waren Kissen und zwei Taschen mit den notwendigsten Sachen. Sie wohnten bei uns einige Monate und kurz nach der Besetzung der Tschechoslowakei im März 1939 gelang es ihnen, nach Kanada zu emigrieren.

Güte nur als Schwäche auslegt ...

Die Grundlinie muß für all dieses Handeln unausgesprochen bleiben, daß dieser Raum einmal deutsch werden muß, und daß der Tscheche in diesem Raum letzten Endes nichts mehr verloren hat.« Heydrich, a. a. O., S. 30 ff.

»Das sind Dinge, die meine Aufgabe hier in zwei ganz große und klare Etappen und Aufgabengebiete teilen. Das Eine ist die kriegsmäßige Nahaufgabe und das Zweite ist die Einleitung einer weitsichtigen Endaufgabe. Die erste, die Nahaufgabe ist diktiert von den Notwendigkeiten der Kriegsführung. Ich brauche also Ruhe im Raum, damit der Arbeiter, der tschechische Arbeiter, für die deutsche Kriegsleistung hier vollgültig seine Arbeitskraft einsetzt ... Dazu gehört, daß man den tschechischen Arbeitern natürlich das an Fressen geben muß ..., daß er seine Aufgabe erfüllen kann ... Diese Nahaufgabe setzt voraus, daß wir zunächst einmal den Tschechen zeigen, wer Herr im Hause ist ... Das Reich läßt nicht mit sich spaßen ..., d. h., daß auch nicht ein einziger Deutscher dem Tschechen etwas vergibt, etwa in derselben Art wie im Reich beim Judentum, daß es keinen Deutschen gibt, der sagt, der Tscheche ist aber anständig. Das war das Problem bei der Judenfrage im Reich. Sie können sich vorstellen, was so mit der Lösung der Judenfrage geworden wäre. Wenn hier also einer sagt: Der ist aber anständig, den müssen wir ausnehmen – wenn wir nicht alle in der Gesamthaltung, sichtbar

und nach außen gegen das Tschechentum eine Front bilden, wird der Tscheche immer Hintertüren finden, durch die er sich herausmogelt. Diese Frage, ob man vom Einzelnen sagen kann, daß er tatsächlich ein anständiger Kerl ist, wird erst zur Erörterung stehen, wenn wir darangehen, die weitsichtige Endlösung der Aufgabe zu beginnen, also bei der Frage der Eindeutschung und diesen Problemen.«

Heydrich, a. a. O., S. 32 f.

»Und nun, meine Herren, ein paar Gedanken zur Endlösung, die ich auch bitte, ja für sich zu behalten, die ich Ihnen aber sagen möchte, weil Sie sie wissen müssen, um bei der Nahaufgabe keine Fehler zu machen. Meine Herren, die Endlösung wird folgendes mit sich bringen müssen:

1.) daß dieser Raum einmal endgültig deutsch besiedelt werden muß. Dieser Raum ist ein Herzstück des Reiches ... Zur endgültigen Eindeutschung dieses Raumes will ich nicht etwa sagen: Wir wollen nach alter Methode nun versuchen, dieses Tschechengesindel deutsch zu machen, sondern ganz nüchtern: Das setzt schon bei den Dingen an, die heute bereits getarnt eingeleitet werden können. Um zu übersehen, was von diesen Menschen in diesem Raum eindeutschbar ist, muß ich eine Bestandsaufnahme machen in rassisch-völkischer Beziehung. D. h. also, ich muß durch die verschiedensten Methoden mit den verschiedensten Hintertürchen die Gelegenheit haben, diese Gesamtbevölkerung einmal völkisch und rassisch abzutasten. Ob mit dem Röntgensturm-

Die ersten Opfer des Naziregimes im Sudetenland (ebenso wie zuvor schon in Deutschland und Österreich) waren deutsche Kommunisten und Sozialdemokraten. Ich erinnere mich gut an Versammlungen aus der Zeit vor dem Einmarsch, als die linksorientierten »Volksgenossen« von sudetendeutschen Ordnern und ihren »Boxern« überfallen wurden. Noch heute sehe ich die blutigen Gesichter der Teilnehmer einer Manifestation am 1. Mai in Staab, wo es zu harten Zusammenstößen kam. Aber ich erinnere mich auch an Tschechen, die es damals sehr kurzsichtig kommentierten: »Sollen sich nur die Deutschen die Köpfe zerschlagen! Das geht uns nichts an!«

Bald waren die Tschechen an der Reihe. Nicht umsonst brüllten die Henleins ihr »Heim ins Reich!«, »Es kommt der Tag!« und sangen »Egerländer holt's euch zom, Egerländer's dauert nimmer long!« und bald auch schon »Heute gehört uns Deutschland, morgen die ganze Welt!« Massenhaft mussten Tschechen gleich nach München ihre Häuser und Wohnungen im Grenzgebiet mit ihrer nötigsten Habe verlassen. Dann fing Hitler, Himmler und Heydrich an, sich mit der Ausarbeitung des Plans der »Endlösung« – diesmal für den Fall der Tschechen – zu beschäftigen.

Henlein und seine Partei hatten zu den hartnäckigsten Vorkämpfern des deutschen Nationalsozialismus gehört und waren dafür auch finanziell von Hitler unterstützt worden. Noch im März 1945 verkündete er die These »Unser Leben gehört dem Reich!« und forderte die Kämpfer des »Volkssturms« auf, jede Stellung »bis zu dem letzten Blutstropfen zu verteidigen« (K. Hruska: Aktion Zeppelin, Pilsen 1999).

Auch wenn die Zahl derjenigen, die diese Ereignisse noch unmittelbar erlebten, rasch schrumpft, ist es durch die enorm angewachsene Literatur zu diesem Thema möglich, sich ein adäquateres Bild von dem wirklichen Verlauf der Geschichte zu verschaffen. Das betrifft auch Beneš und die so genannten »Beneš-Dekrete«: Beneš ist nicht zu heroisieren, aber ebenso nicht zu dämonisieren.

Das geschieht oft gerade in dem Zusammenhang mit dem Transfer. Man muss unterstreichen, dass Beneš am 27. August 1938 der SdP und Lord Runciman einen Vorschlag vorgelegt hatte, in dem die tschechoslowakische Regierung die Schaffung von drei selbstverwalteten deutschen Bezirken (Gauen) anbot. Als die Deutschen diesen Vorschlag ablehnten, arbeitete Beneš eine weitere Version aus, die weitgehend den Gegenvorschlag der sudetendeutschen Seite respektierte. Erfolglos. (Tschechen, Deutsche, der Transfer, Prag 1990, S. 248)

Auch später – im Herbst 1940 – versuchte Beneš wieder, diesmal in Verhandlungen mit W. Jaksch, die Möglichkeit der Teilnahme sudetendeutscher Antifaschisten am Londoner Staatsrat zu ermöglichen. Er scheiterte an Jaksch und stand auch unter Druck der tschechischen Widerstandsbewegung (Ebenda, S. 257). Mehrmals bewies er in Verhandlungen mit Vertretern der britischen Regierung seine Kompromissbereitschaft. Aber Chamberlain nahm ihn überhaupt nicht ernst. Besser kam er bei Churchill und Roosevelt an.

Der drastische Verlauf des Krieges und die nazistischen Verbrechen verhärteten den Standpunkt der Alliierten; der Transfer wurde nun als unausweichlich angesehen. Im Mai 1943 sagte Churchill zu

Beneš: »Der Transfer der Bevölkerung ist notwendig. Wer die baltischen Staaten verlassen will, soll gehen. Das gilt auch für Ostpreußen, im Falle, dass es die Polen bekommen und dasselbe gilt für die Bewohner der Sudeten. Sie bekommen eine kurze Frist, um sich das Nötigste mitzunehmen und zu gehen – ich hoffe, dass wir das bei den Russen durchsetzen werden. Es bewährte sich vor Jahren in der Türkei und Griechenland und es wird sich auch jetzt bewähren.« (B. Mandler: Die Beneš-Dekrete – wie sie entstanden und was sie sind, Prag 2002, S. 104)

Die Lehren, die aus der Geschichte der deutsch-tschechischen Konflikte 1938 bis 1945 zu ziehen sind, liegen klar auf der Hand: Kriege und Aggressionen steigern menschliches Leid und alle Formen von Vertreibungen ethnischer Gruppen sind zu vermeiden, weil nur Verständigung und friedliches Zusammenleben verschiedener Nationalitäten auch innerhalb einzelner Staaten den Menschen höhere Lebensqualität zu bringen vermögen. Das Resultat dieser Lehre ist allerdings zwiespältig; diese Feststellung trifft auch auf die Tschechen zu. Doch einiges haben sie gelernt, nicht nur in Worten und nicht nur in Bezug zu den Deutschen. Das zeigte sich zum Beispiel 1992 bei der höchstzivilisierten Teilung der Tschechoslowakei in zwei selbständige Staaten.

Nach einer jüngeren Umfrage werden die Slowaken unter den Tschechen als die besten Freunde bezeichnet und ebenso sind bei den Slowaken die Tschechen die beliebtesten Nachbarn. Wenn »Der Spiegel« ausgerechnet diese äußerst zivilisierte und tolerante Lösung angreift (»Der wahre Vaclav«, 13. April 2004, [www.spiegel.de politik/ausland/](http://www.spiegel.de/politik/ausland/)), dann ist das zumindest merkwürdig, insbesondere angesichts blutiger nationaler Konflikte in mehreren europäischen Ländern und eigentlich in der ganzen Welt. Auch die Beziehungen zwischen den Tschechen und den Deutschen haben sich wesentlich gebessert, die führenden Politiker erklärten sogar, dass sie in der Vergangenheit nie so gut waren wie heute.

Es kann und muss allerdings in dieser Hinsicht noch mehr geleistet werden. Zu weiteren Fortschritten kann der am 1. Mai dieses Jahres vollzogene Beitritt der Tschechischen Republik in die EU führen.

Dazu gibt es auf beiden Seiten gute Ansätze:

Beim Umfang deutscher Exporte und Importe steht heute Tschechien im Vergleich mit allen anderen neuen Beitrittsländern an erster Stelle (16,7 Mrd. Euro und 17,5 Mrd. Euro) und mit den deutschen Direktinvestitionen an zweiter Stelle (8,2 Mrd. Euro) gleich nach Polen (9,3 Mrd. Euro). Auf die Frage »Welchen Ländern räumen deutsche Unternehmer die besten Chancen bei der Ansiedlung deutscher Direktinvestitionen ein?« führen die meisten (37,0 %) Tschechien an (Polen 28,4 %, Ungarn 18,5 %, Slowakei 7,4 %. Wirtschaftswoche, 2004, Nr. 13).

Die Sozialstruktur der tschechischen Gesellschaft ist verhältnismäßig gut entwickelt und besonders die technische Intelligenz und die Facharbeiter sind gut ausgebildet, so dass sie in der Lage sind, Innovationen aus Deutschland schnell umzusetzen. (Fachleute 33,7 %, Meister und weniger qualifizierte Techniker 22,7 %, Arbeiter 35,5 %, Selbständige 6,4 %, Landwirte 1,7 % – also überwiegend

bann, durch Untersuchung einer Schule oder ob ich die Jugend bei der Bildung eines angeblichen Arbeitsdienstes rassistisch überhole – ich muß ein Gesamtbild des Volkes haben und dann kann ich sagen, so und so sieht die Bevölkerung aus. Da gibt es folgende Menschen: Die einen sind gut-rassistig und gutgesinnt, das ist ganz einfach, die können wir eindeutschen. Dann haben wir die anderen, das sind die Gegenpole: schlechtrassistig und schlechtgesinnt.

Diese Menschen muß ich hinausbringen. Im Osten ist viel Platz. Dann bleibt in der Mitte nun eine Mittelschicht, die ich genau durchprüfen muß. Da sind in dieser Schicht schlechtrassistig Gutgesinnte und gutrassistig Schlechtgesinnte. Bei den schlechtrassistig Gutgesinnten wird man es wahrscheinlich so machen müssen, daß man sie irgendwo im Reich oder irgendwie einsetzt und nun dafür sorgt, daß sie keine Kinder mehr kriegen, weil man sie in diesem Raum nicht weiter entwickeln will ... Dann bleiben übrig die gutrassistig Schlechtgesinnten. Das sind die gefährlichsten ... Bei einem Teil der gut-rassistig Schlechtgesinnten wird nur eines übrig bleiben, daß wir versuchen, sie im Reich in einer rein deutschen Umgebung anzusiedeln, einzudeutschen und gesinnungsmäßig zu erziehen oder, wenn das nicht geht, sie endgültig an die Wand zu stellen; denn anzusiedeln kann ich sie nicht, weil sie drüben im Osten eine Führerschicht bilden würden, die sich gegen uns richtet.«

Heydrich, a. a. O., S. 34 f.

»Wann das geschieht, das ist eine Frage, die der Führer entscheiden muß. Aber die Planungen und das Rohmaterial zusammenzutragen, das sind Dinge, die wir schon einleiten. Wir müssen das Material prüfen, wir haben die vorhandenen Möglichkeiten auszunutzen. Das Bodenamt z.B. kann ... uns heute schon in Form eines Gerippes so unendlich viel geben, daß ich glaube, in der kurzen Zeit, die ich wohl hier sein werde, schon manchen Grundstock für Volkstumsdinge legen zu können ... Das Primäre ist die Beherrschung und die endgültige Bezwungung dieses Raumes, für die spätere Verteilung – meine Herren und Parteigenossen – dazu ist nachher Zeit genug. Zunächst muß dieser Raum bewältigt werden ... Wenn wir es praktisch auf diese Weise versuchen werden, werden wir es schaffen, über die Kriegszeit hinwegzukommen, im Stillen schon planend und fundamentlegend für eine Endlösung.«
 Heydrich, a. a. O., S. 35.

der sekundäre, tertiäre und quartäre Sektor und im Vergleich mit allen mittel- und osteuropäischen Ländern schwindet der primäre Sektor – in Polen beträgt er fast 30 %).

Die Qualifizierung der tschechischen Arbeitskraft gehört allerdings zu den Faktoren, die zum so genannten Euroskeptizismus auf beiden Seiten der Grenze beitragen. Das führt auch zu unterschiedlichen Standpunkten zwischen deutschen Unternehmern und deutschen Gewerkschaften zu den Fragen des freien Arbeitsmarktes, der Löhne, Steuern etc. Auf der tschechischen Seite hingegen gibt es Befürchtungen, europäische Bürger »zweiten Ranges« zu werden. Solche Befürchtungen werden nicht zuletzt durch das Beispiel der neuen Bundesländer gespeist, wo es sich nicht einmal um zwei Völker, sondern um nur zwei Gruppen Deutsche, Osis und Wessis, handelt.

Die Tschechen sehen natürlich pragmatisch – nolens volens – Deutschland als maßgebend für ihre Zukunft auch in der EU an. Deswegen wirkt auf sie verwirrend, wenn sie lesen, dass einerseits der ehemalige Präsident des BDI, Hans-Olaf Henkel, Deutschland als »eine Schlamperrepublik« bezeichnet und in derselben Zeit Heinrich von Pierer, der Vorstandsvorsitzende der Siemens AG, behauptet: »Wir haben eine hochinnovative Wirtschaft und eine gute Infrastruktur, wo im Gegenteil zu allen anderen Staaten alles funktioniert« (Wirtschaftswoche, 2004, Nr. 5 und Nr. 14). Kann man als Warnung vor der eigenen Zukunft nicht auch die folgende Aussage eines Mitglieds im Beraterkreis der Bundesregierung zum Aufbau Ost verstehen: »Zugespitzt könnte man sagen, der Osten verдумmt, er verarmt und vergeist«? (Wirtschaftswoche, 2004, Nr. 17.)

Hinzu kommt die Arbeitslosigkeit. In Tschechien beträgt sie im Durchschnitt bisher etwa 10 % (in Prag 2,5 %), in einigen Gebieten allerdings 20 %, so wie etwa in Polen. Damit stellt sich hier wie auch in anderen europäischen Ländern ein schwerwiegendes soziales Problem. Es spielte auch in den 30er Jahren eine wichtige Rolle. In dem Sudetenland weckte es damals die rechtsextremistischen nationalsozialistischen Strömungen. Bei den Tschechen konnte dagegen der Faschismus nie – auch heute nicht – massive Unterstützung gewinnen.

Wer kann aber wissen, wie es morgen sein wird? Ich gehöre einer Generation an, die heute eher Fragen zu stellen fähig ist, als Antworten letzter Instanz zu besitzen vorgibt. Trotzdem glaube ich, dass sich ein apokalyptisches Zukunftsbild nicht fatal durchsetzen muss und eher ein nüchterner und bedingter Optimismus begründet sein darf.

Denn wie bekannt: »Wo Gefahr droht, wächst das Rettende auch!«